

Es fällt dem interessierten Beobachter auf: Immer weniger Menschen agieren religiös, die Zahl der Religionsfreien steigt schnell, die Religionsgemeinschaften in Europa jammern, dass der Glaube schwindet, jüngst meldeten sich dazu auch die Evangelikalen, die feststellen mussten, dass Europa gegen den Welttrend auf ihre Missionierungen reagiert, nämlich ziemlich desinteressiert. Was wohl damit zusammenhängt, dass Evangelikale dann bessere Erfolge haben, wenn sie in einer religiösen Masse ihre Anhänger werben als in deutlich säkularen Bereichen.

Trotzdem erleben wir immer wieder, dass sich bei Meinungsumfragen weitaus mehr Menschen religiös zu deklarieren scheinen als im Alltag wahrnehmbar ist. Im folgenden Text werden die entsprechenden Möglichkeiten und Methoden dargestellt, wie interessierte Kreise sich religiöse Tendenzen zurecht interpretieren können.

Arik Platzek

Moderne Horoskope: Religion in Studien und Umfragen

Nur noch jeder vierte Deutsche glaubt an einen Gott, heißt es in Berichten zu einer Umfrage für die Nachrichtenagentur Reuters. Andere Wissenschaftler wollen herausgefunden haben, dass ein Gottglaube das Leben um bis zu 14 Jahre verlängert. Doch welche Rolle spielen diese Informationen tatsächlich?

Denn was hinter den regelmäßig zitierten und sogenannten Studien steckt, ist oft kaum zu erforschen. Im Zeitalter der Hyperinformation ist die Suche nach Wahrheit nicht leichter geworden. Und welcher Glaube gewinnt entscheidet sich daran, wer die Botschaft der für ihn nützlichen Umfrage am besten verbreiten kann. Auch säkulare Medien spielen mit.



Foto: time. / photocase.com

„Nur 37 Prozent der Deutschen glauben an ein Leben nach dem Tod oder an die Auferstehung Jesu Christi zu Ostern“, meldete vor dem christlichen Osterfest in diesem Jahr die „Bild“-Zeitung mit Berufung auf eine Forsa-Umfrage. Rund 62 Prozent der Menschen würden sich als gottgläubig bezeichnen. In Ostdeutschland teilen aber nur 30 Prozent den Glauben an ein höheres Wesen, hieß es. Zur gleichen Zeit wurde unter Berufung auf eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Emnid berichtet, dass nur noch zehn Prozent der Bevölkerung von der für die christliche Religion zentralen Legende der Auferstehung des Jesus Christus überzeugt sind.

Eine Tatsache wird sein, dass solche Informationen auch bei einer Zeitung wie „Bild“ nicht frei erfunden wurden. Doch nur wenige Tage später hieß es bei dem Marktforschungsinstitut Ipsos, welches für die Nachrichtenagentur Reuters 2010 eine Studie ausgeführt hatte, dass nur noch 27 Prozent der Deutschen an einen Gott oder ein „höheres“ Wesen glauben – deutlich weniger als nach dem Bericht der „Bild“. Und in Japan hätten nur vier Prozent der Bevölkerung übernatürliche Vorstellungen, so das Ergebnis von Ipsos.

Die reichweitenstarke „Welt“ machte Lesern nun schließlich bekannt, dass laut Forschung von US-Wissenschaftlern der Glaube an einen Gott die Lebenserwartung positiv beeinflussen soll. Bis zu 14 Jahre könnte der Unterschied in der Zahl der Lebensjahre betragen. Eine frohe Botschaft, die umgehend in den entsprechenden Medien bejubelt wurde. Deckte es sich im Tenor ja mit anderen Ansichten, die Atheisten ein kürzeres Leben attestieren – während jene häufig betonten, dass es nur das eine Leben gibt und dann noch das Recht zur Selbstbestimmung bei der Sterbehilfe befürworten.

Wer nun sogar Statistiken zur durchschnittlichen Lebenserwartung von Menschen in verschiedenen Ländern mit Erhebungen zur Verbreitung religiöser Ideen abgleicht, stößt auf die zu erwartenden Widersprüche. Denn während im gottlosen Japan die Menschen laut Daten der Weltbank rund 83 Jahre Lebensjahre erwarten können, sind es in den wohl religiöseren Gesellschaften des Irans nur knapp 72 und in den USA nicht mehr als 78,7 Jahre.

Aber eines ist klar: Der Glaube an eine übernatürliche Entität, die etwa Sprengstoffe als taugliches Mittel zum Einsatz für ihre Ideen befürwortet, steigert nicht die allgemeine Lebenserwartung. Und trotzdem sind auch solche Ansichten verbreitet, ob unter einflussreichen Evangelikalen für die US-Außenpolitik oder unter Fanatikern, die der Koran inspiriert hat. „Doch der Glaube selber scheint auch auf die Länge des irdischen Lebens einen deutlichen Einfluss zu haben“, wurde hingegen bei der „Welt“ im zweiten Teil ihrer 11-teiligen Serie „Länger Leben“ völlig unbeirrt verkündet.

Die Darstellungen und Daten widersprechen sich nicht immer so drastisch. „Trau keiner Statistik, die Du nicht selber gefälscht hast“ – ein in dieser Hinsicht populäres Bonmot, das zur Skepsis oder Ignoranz gegenüber erhobenen Daten motivieren soll. Aber auch tatsächliche Umfrageergebnisse können verschieden gedeutet werden.

„Nur eine Minderheit (31 Prozent) gab an, sie interessiere sich ‚gar nicht‘ für religiöse Themen“, formulierte „Bild“ vor Ostern für die Kundschaft. „Stark an Religion interessiert zeigten sich insgesamt 27 Prozent der Deutschen. 78 Prozent der unter 30-Jährigen sowie 85 Prozent der Ostdeutschen gaben an, sie hätten ‚wenig‘ oder ‚gar kein Interesse‘ an religiösen Themen.“

Doch was hätten hier wohl die Gleichgesinnten von Michael Schmidt-Salomon, Sprecher der Giordano Bruno Stiftung, oder der Brite Richard Dawkins geantwortet? Liest man die „Bild“-Meldung in deren Sinne, scheint rund einem Drittel der Menschen das konfliktrichtige Potential von unaufgeklärten religiösen Überzeugungen vollkommen gleichgültig zu sein. Eine besorgniserregende Nachricht, oder? Eine so weit verbreitete Gleichgültigkeit angesichts der Dramen in der globalen Glaubenskrise muss aufschrecken.

Das von „Bild“ eingesetzte Wort „nur“ legte anderes nahe: Dort soll es deutlich machen, dass die Überzeugungen der kleineren Gruppe gegenüber den speziellen Ansichten einer Mehrheit nachrangig sind. Der intendierte Unterschied wird klarer, wenn man anstelle des bei von der „Bild“-Redaktion verteidigten Trinitätsglaubens eine Formulierung einsetzt, wonach nur eine Minderheit sich „gar nicht“ für die Rechte von Frauen, Kindern oder Homosexuellen interessiert. Glücklicherweise ist die Anerkennung von Frauen- und Kinderrechten sowie der gleichberechtigten Identität von nicht heterosexuellen Menschen heute nicht mehr der Frage unterworfen, was Mehrheiten in Umfragen glauben.

Emnid, Forsa, Remid, YouGov, das Pew Research Center oder die Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland: Wer oder was die mediale Schlacht mit den Ergebnissen der zahllosen Unternehmen der Meinungsforschung ursprünglich ausgelöst hat, dürfte nicht mehr zu ermitteln sein. Doch mit der Seriosität der verbreiteten Informationen ist es bei Medienberichten in mindestens zweifacher Hinsicht nicht mehr weit her.

Das liegt nicht nur daran, dass sich die Statistiken entweder klar widersprechen oder aber unvergleichbare Fragestellungen bearbeiten, die nur auf den ersten Blick zusammenhängen. Denn welche Zusammenhänge lassen den Glauben an Götter, der Besuch von Kirchen oder die individuelle Haltung gegenüber religiösen Mythen zu einem weltanschaulich Ganzen werden? Was kann aus Umfragen zum Osterglauben und den Zahlen zur Kirchenmitgliedschaft abgeleitet werden, dass in politischen und gesellschaftlichen Debatten einen ernstzunehmenden Anspruch als Grundlage für Entscheidungen über alle Menschen haben darf?

Nicht nur, dass laut allen Umfragen nur noch Bruchteile der Deutschen an traditionell christliche Auffassungen zu Himmel und Hölle, Sünde und dem Leben im Jenseits festhalten. Der atheistische Astronom Martin Rees bekannte, der Tradition wegen gern Kirchen zu besuchen¹. Der ebenso gläubige Philosoph Daniel Dennett singt gern religiöse Lieder. Richard Dawkins sprach der King-James-Bibel große Anerkennung aus. Christopher Hitchens wertschätzt die Religion als unverzichtbaren „Mr. Smith“ in der philosophischen Matrix der Menschheit. Und religiöse Wissenschaftler wie der Astrophysiker Harald Lesch haben wissenschaftliche Fakten ihres Fachgebietes in populärer Weise ihrem Publikum verständlich gemacht. Ungläubige Religionskritiker wie der ehemalige SPD-Bundeskanzler Helmut Schmidt bleiben Kirchenmitglied. Die Theologien werden dadurch nicht wahrer.



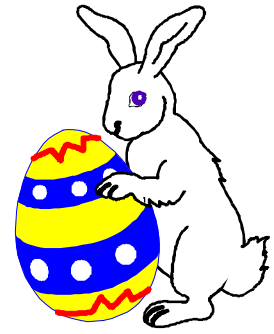
Welche Rolle spielen also Berichte über Umfragen, nach denen 37 Prozent der Deutschen an ein Leben nach dem Tod oder an die Auferstehung Jesu Christi glauben? Ist es relevant, ob 27 oder 62 Prozent der Deutschen an einen oder mehrere Götter glauben? Warum heißt es denn bei der „Welt“, dass statt einer gesunden und asketischeren Lebensweise sich vielmehr der Glaube an einen Gott positiv auf die Lebenserwartung auswirkt?

Weil es darauf ankommt. Denn für Vertreter von Partikularinteressen ist es wichtig, den Glauben von demokratischen Mehrheiten und den von Entscheidungsträgern beeinflussen zu können. Reichweitenstarke Medien und Umfragen mit einem nützlichen Interpretationspotential spielen dabei eine erhebliche Rolle. Sie bilden Multiplikatoren für die spezifischen Ideen mit dem Anstrich von Glaubwürdigkeit – irgendeine erkennbare Wirklichkeit spielt dann nur noch eine untergeordnete Rolle. Deutungen, die heute eine Mehrheit erreichen, bilden morgen eine Entscheidungsgrundlage über Gesetze für alle Menschen. Wie die verbreiteten Ideen im Einklang zur Wirklichkeit stehen, ist schließlich nachrangig.

Da ist es zum Beispiel nützlich, wenn etwa der Glaube an übernatürliche Entitäten mit dem Glauben an christliche Verständnisse des Begriffs Gott gleichgesetzt wird. „Fast die Hälfte der Befragten weltweit gab an, von der Existenz Gottes oder der eines höheren Wesens überzeugt zu sein“, hieß es etwa in der Ipsos-Studie. Doch welchen Glauben auch immer die Verfasser der Nachricht hatten – Hindus waren es jedenfalls nicht. Immerhin ließe der von Ipsos formulierte Satz umgekehrt darauf schließen, dass über die Hälfte der befragten Menschheit nichtreligiös ist. Eine überraschende Ansicht, die Repräsentanten religiöser Organisationen wohl so schnell nicht gelten lassen würden.

¹ Vom berühmten Religionskritiker Bertrand Russell gibt es folgende Anekdote: Als 80-jähriger empfand er anlässlich eines Griechenlandbesuchs, dass er sich in einer alten christlichen Kirche „weit mehr zu Hause“ fühlte als in Gebäuden der „heidnischen Antike“. Dabei wurde ihm „klar, dass christliches Lebensgefühl weit mehr Einfluss auf mich besaß, als ich geglaubt hatte.“ Was seine religiösen Gegner sofort als Anlass nahmen, zu behaupten, der alte Russell wäre religiös geworden. Russell musste in seiner Biographie extra betonen, dass diese Empfindungen keine Auswirkungen auf seine Einstellung zur Religion gehabt haben.

Es ist deutlich, dass in der öffentlichen Debatte noch ein großes Interesse an Berichten über diese Meinungen existiert. Auch an solchen Meinungen, die von keinerlei Fakten gedeckt sind oder außerdem vielfach widerlegt sind. Denn nicht nur das „Sollen“ in Argumenten wird weiterhin dem Streit von Mehrheiten der Demokratie unterworfen, sondern auch das „Sein“. Doch darf es wirklich eine Rolle spielen, ob 20 oder 80 Prozent der Menschen an den Osterhasen glauben? Wirkliche Probleme lassen sich nicht lösen, in dem man durch Umfragen alten Legenden eine ernstzunehmende Relevanz unterstellt.



Ob nun eine Autoritätshörigkeit, Hoffnung, Angst oder andere Interessen für das Festhalten an den vielen Mythen entscheidend ist, wurde wiederum bisher wenig erforscht. Redakteure spielen wie Astrologen, die sich aus den vorhandenen Datenkarten das Passendste herausfischen. Wo Empirie und Statistik in die Hände von unkritischen Gläubigen gerät, wird der Newsdesk zur Kanzel.

Die Umfrageergebnisse von Meinungsforschungsinstituten sind dabei nicht mehr als die Horoskope der Politik. Solange jedenfalls, wie dabei wissenschaftlich widerlegte Ansichten zum Thema werden, weil Gruppen am Erhalt dieses Aberglaubens ein Interesse haben. Gleichgültig, ob es sich nun um den sinkenden Stern der Wiederauferstehung des Jesus oder den von der Idee handelt, Bischöfe und Päpste wüssten mehr über die Götter als ihre Kritiker.

Quelle: wissenrockt.de